

Dossier Die Kleinen

Privatisierung der Armut

Nobelpreisträger Muhammad Yunus hat mit seinen Mikrokrediten Ansätze für Problemlösungen geschaffen, wo riesige Apparate wie die Weltbank oder große UNO-Projekte versagten. Doch setzt diese „soziale Entwicklungshilfe von unten“ wirklich an der Wurzel des Übels an?

Das Prinzip der Grameen Bank, dem Mikrokredit-Institut von Muhammad Yunus, ist fast zu schön, um wahr zu sein: Seine Finanzorganisation hilft den Schwachen der Entwicklungsländer mit einer vorsichtigen finanziellen „Hilfe zur Selbsthilfe“. Kleinkredite werden vergeben, damit sich die Leute etwas aufbauen können, aus dessen Mehrwert die Kredite zurückzahlen. Zu harten, aber immer noch günstigeren Bedingungen als den in Dritte-Welt-Ländern üblichen Wucherzinsen für Menschen ohne Bonität. So weit, so gut. Die Anerkennung für dieses Prinzip hat sich Yunus durch einige funktionierende Mikrokredit-Projekte vor allem in seinem Heimatland Bangladesch und anderen Problemländern errungen.

In makroökonomischen Termini betrachtet, ist das Mikrokredit-Wesen eine Ausdehnung rudimentärer kapitalistischer Prinzipien auf eine Ebene, in der es sie vorher nicht gab. Gesellschaftliche Bereiche, die zuvor meistens von einer Ökonomie des Tauschhandels und gegenseitiger Hilfe geprägt waren, werden nun dem Prinzip von Mehrwert, Zins und Zinseszins unterworfen. Das Problem der Ausgeschlossenheit aus dem Geldkreislauf wird nun durch ökonomische Selbstverantwortung zu beantworten versucht, kurz: Die Armut wird privatisiert.

Damit sind wir bei dem eigentlichen Problem, das Mikrokredite aufwerfen: Sie setzen voraus, dass Armutsstrukturen in der Dritten Welt durch Selbstverantwortung des Einzelnen überwunden werden können.

Das ist ein hehrer Ansatz: Mit der Idee, den Armen nur Geld zu leihen, damit sie in die Wertschöpfungskette eintreten können, setzt man einen riskanten Kreislauf in Gang: Kredite, Verschuldung, noch mehr Kredite, noch mehr Schulden. Man darf bei allem Lob der wohlhabenden Weltöffentlichkeit bezüglich der Mikrokredite nicht vergessen, dass die effektiven Rückzahlungszinsen teilweise bis zu 20 Prozent pro Jahr betragen. Aus westlicher Sicht immer noch ein enormer Wucher, der mit den hohen Verwaltungskosten für die Mikrobanken erklärt wird, was wohl auch stimmen mag.

Mehrwert für die Reichen

Immer dann, wenn der westliche Kapitalismus eine solche Art von „Armutsbekämpfung“ gut findet, ist Vorsicht geboten. So hat etwa kürzlich die Erste Bank eine 100-Mio.-Euro-Anleihe für Mikrokredite vergeben, die einen Coupon von vier Prozent aufweist. Man kann sich ausrechnen, welche Summe aus dieser Zinsdifferenz in den Händen der beteiligten Finanzinstitute hängen bleibt, bis wirklich Bares in einer Mikrobank, zum Beispiel in Chittagong (Bangladesch), ankommt. Nicht zu vergessen den zweiprozentigen Ausgabeaufschlag der Erste-Anleihe! Bankchef Andreas Treichl findet denn auch dafür vollkommen unromantische, unverblühte Worte: „Mikrokredite sind ein Geschäft.“

Das sind sie für westliche Geldgeber allemal, man fragt sich halt, auf wessen Kosten. Sicher: Die Kleinkredite ermöglichen den Armen, sich als Kleinunternehmer zu versuchen. Das kann gut gehen oder auch nicht. Die große Zinsdif-



Foto: EPA

ferenz wird unter anderem mit dem „Risiko“ der Geldgeber erklärt, das sie eben mit der Mikrokreditfinanzierung eingehen würden, was die Rückzahlung, die Währungsschwankungen und die Verwaltungskosten betreffe. Demgegenüber heißt es aber von den Mikrobanken, sie verzeichnen unter den Kleinkreditnehmern eine Rückzahlungsquote von 98 Prozent. Und da die meisten Kredite mittlerweile fast überwiegend nur mehr in Euro oder US-Dollar vergeben werden, wird das Währungsrisiko auf den Kreditnehmer abgewälzt. Ehrlicher wäre es also,

Mikrokreditanleihen deutlich höher zu verzinsen, da die von Treichl als „sozial verträglich“ bezeichnete Anlageform in dieser Form hauptsächlich den internationalen Finanzinstituten Mehrwert bringt – leider auf Kosten der Kleinkreditnehmer und des guten Glaubens karitativ gesinnter Anleger.

Nun überwiegt aber nach wie vor das Prinzip Hoffnung. Es gibt genug bereits ausführlich beschriebene Fälle, in denen Mikrokreditnehmer, vornehmlich Frauen, sich von Almosenempfängern zu Kleinstunternehmern emporgearbeitet haben

sollen und damit in eine Wertschöpfungskette eingedrungen sind, von der sie angeblich besser leben können als vorher.

Doch wehe, wenn dies misslingt. Eines der Prinzipien der Mikrokreditvergabe ist die Bürgschaft einer ganzen Gruppe. Können Mitglieder dieser Gruppe die Rückzahlungen nicht einhalten, erzeugt dies eine Schuldenspirale, die genau zum Gegenteil dessen führt, was die Mikrokredite eigentlich bezwecken: Die Betroffenen stürzen noch weiter in die Armut ab.

Fortsetzung auf Seite 26